

Was unsere Ahnen im "Appenzeller Kalender" lasen : aus den Jahrgängen 1785 und 1885 herausgepickt

Autor(en): **Altherr, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **264 (1985)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was unsere Ahnen im «Appenzeller Kalender» lasen

Aus den Jahrgängen 1785 und 1885 herausgepickt von Heinrich Altherr

Ein alter Sinnspruch lautet: «Wer das Alte zerstört, wird das Neue nicht lange behalten.» So liegt es sicher im Sinne dieses Spruches, wenn man — beispielsweise — auch zu alten Kalendern Sorge trägt. Deshalb und um dem gegenwärtig festzustellenden Nostalgie-trend etwas nachzuhelfen, wollen wir auch heuer auf diesen Seiten wiederum eine Weile in alten Kalendern blättern.

Aus dem Kalender auf das Jahr 1785

«Worinnen nebst dem, was zu einem Kalender gehörig, die merkwürdigsten Geschichten, so sich in den verwichenen 1783. und 1784. Jahren in der Welt zugetragen, unpartheyisch beschrieben und mit Figuren vorgestellt», heisst es auf dem zweifarbigen Titelblatt dieses nun 200 Jahre alten Kalenders. In seiner «Beschreibung des entsetzlichen Wasserschadens, der sich in Deutschland und vielen andern Orten Europens in dem Jahre 1784 in den Monaten Hornung und Merz ereignet» lesen wir: «Der Schaden, den diese Ueberschwemmungen in ganz Europa angerichtet haben, dürfte wohl mehr als 300 Millionen Gulden betragen. Der Verlust an wirklich umgekommenen oder in Elend gerathenen Menschen, wie auch die aus der Noth zu befürchtenden Nachtheile; alles dieses zusammen macht diese traurige Begebenheit wichtiger als ein Krieg gewesen seyn würde, weil dieser in so kurzer Zeit nicht so viel zernichtet haben würde.»

Einer «Geburt-, Todten- und Eheliste vom Jahre 1783» kann entnommen werden, dass in Ausserrhoden in diesem Jahre 1578 Geburten, 1404 Todesfälle und 387 Eheschliessungen registriert wurden. «Es sind also im Lande Appenzell VR mehr gebohren als gestorben 174.»

Einen gewaltigen Eindruck machte den Leuten jener Jahre der erste Flug einer «Luftkugel oder Luftmaschine» (Ballon). Da heisst

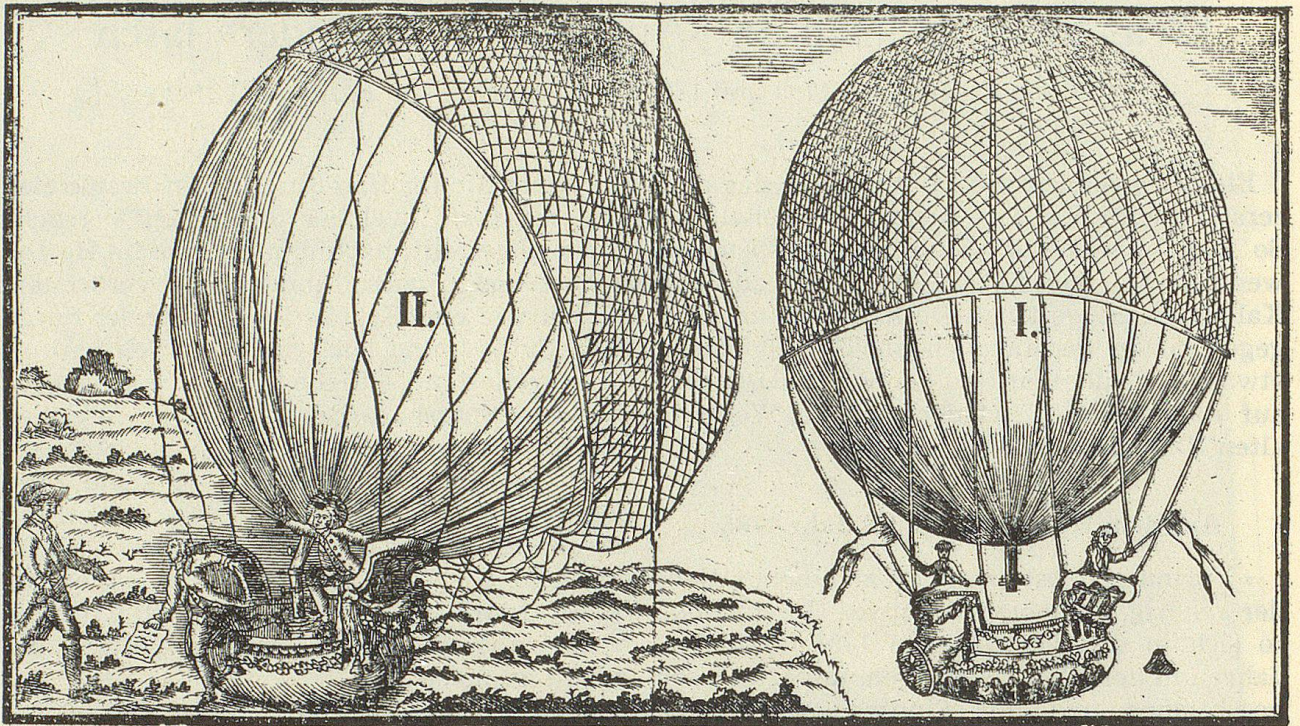
es: «Herr Montgolfier zu Paris in Frankreich war der erste, welcher die ersten Versuche damit angestellt; nach ihm folgten die Herren Robert und Charles, und alsbald verbreitete es sich wie eine Seuche in alle Länder durch ganz Europa, und auch auf St.Gallen und ins Appenzellerland.» (Siehe Bild nächste Seite)

Unter «Spasshaften Begebenheiten» liest man auf der letzten Kalenderseite die etwas makabere Geschichte vom «Mann so seine Frau begraben lässt»: «Ein Mann liess seine Frau begraben, und als die Träger etwas zu hurtig mit dem Sarg giengen, so rief er ihnen zu: «Lauft doch nicht so, seht, was haben wir denn nöthig, uns aus einem Vergnügen eine saure Arbeit zu machen.»»

Auch die kleine, ergötzliche Geschichte «Mittel seine Gesundheit zu erhalten» sei unseren Lesern nicht vorenthalten: «Ein gewisser Gelehrter schickte einem König ein erfahrenen Arzt zu, damit die Leute, wenn es möthig wäre, seine Cur gebrauchen könnten. Als der Arzt sich einige Jahre allda aufgehalten, und ihn niemand gebraucht hatte, ging er eines Tages zum König, um sich dieserwegen bey ihm zu beschweren. Der König sagte zu ihm: «Die Leute in diesem Lande leben so, dass sie niemals essen, aussert wenn sie hungert, und hören auf zu essen, wenn ihnen der Appetit noch nicht vergangen ist.» Gut, erwiderte der Arzt, diess ist das einzige Mittel zur guten Gesundheit! Aber dann bin ich hier nichts nütze, küssete die Erde, beurlaubte sich und zog davon.»

Aus dem Kalender auf das Jahr 1885

«Des Kalendermanns Rundschau» dieses Jahrgangs wird mit der folgenden treuherzigen Reminiszenz eingeleitet: «Ein Innerrhödler wand seinen schweinsledernen Geldbeutel aus und entdeckte noch 40 Rappen darin. Er besann sich, ob er mit diesem Vermögen eine Reise nach Schweden oder Spa-



Vorstellung der Luftkugeln, mit welchen die Leute fliegen können.

Zu II: «Vorstellung der Herunterkunft der Luftmaschine, mit welcher die Herren Robert und Charles ihre Luftreise gemacht haben. Diese Luftkugel ist wiederum auf die Erde herabgekommen an gleichem Tag um 3 Uhr, in einer Ebene 9 Stunden von Paris, wo sich die Herren Pfarrer von Nesle und Hedouville, und andere Personen auch eingefunden, so dass sie schriftliche Zeugnisse unterschrieben haben. Herr Charles aber ist in der gleichen Maschine um 4 Uhr wiederum abgereist in Gegenwart der nehmlichen Zeugen.»

Zu I: «Vorstellung der berühmten Aerostatischen Luftkugel, so in dem Garten des Pallasts der Thuilleries zu Paris in die Luft erhoben worden; neulich, den 1. December 1783 um 1 Uhr in Gegenwart der königlichen Familie, der Prinzen und Herren des Hofes. Die Herren Robert und Charles setzten sich in den Wagen, so unten an der Kugel angehängt ware, ein jeder hielt ein Fähnli in der Hand, mit welchen sie die Ehre hatten, Abscheid zu nehmen.»

fm-futter
071 223035
FRITZ MARTI AG **9001 ST.GALLEN**

nien unternehmen oder aber ein halbes Pfund Tabak anschaffen wolle. Nach längerem Besinnen entschied er sich, lieber einen Appenzeller Kalender zu erhandeln. Der wird mir dann schon Auskunft geben, wie's draussen in der Welt aussieht, dachte unser Seppetoni, und eine Pfeife Tabak bekomme ich am Ende von Jedem, den ich darum frage. Der Appenzeller Kalender muss mir die Reise um die Welt ersetzen, und wenn ich ihn studiere und die hübschen Helgeli dem Fraueli und den Gofen zeige, so haben Alle etwas von meinen 40 Rappen.»

Der damalige Kalendermann scheint ein witziger Mann gewesen zu sein, der auch Sinn für Wortspielereien hatte, wie das hier wiedergegebene kleine Gedicht zeigt:

Die da und der da

Gedicht von dem da

Kurzgefasste Verlobungsgeschichte des Herrn
Boda Nieda mit Fräulein Ida Soda

Zu dem Papa Soda schnell
Kam ein schmucker Junggesell,
Und er zeigte auf die Ida,
Bittend: «Geben Sie mir die da!»

Papa Soda bracht gerührt
Ida bei der Hand geführt,
Und er sagte dann zur Ida:
«Sage, Kind, liebst du wohl den da?»

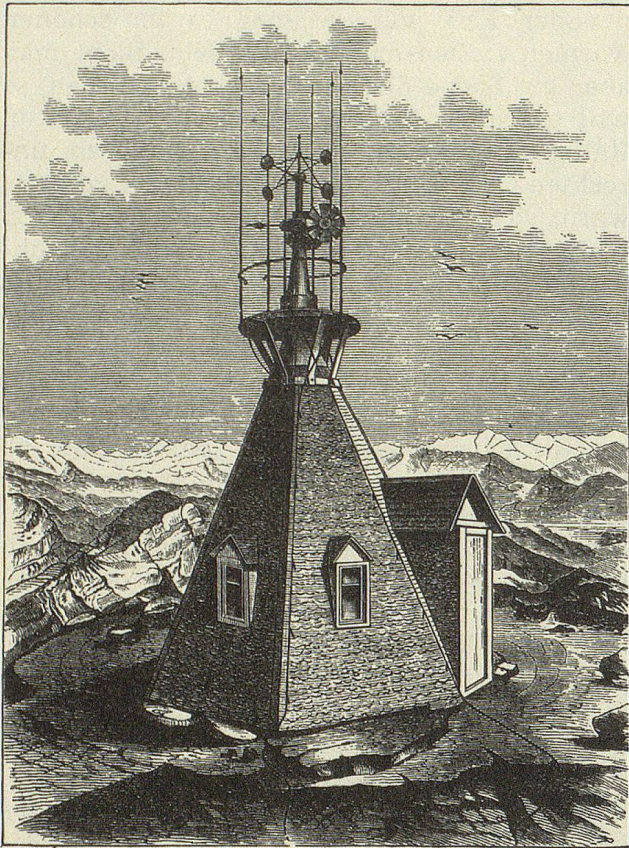
Freudig sagte da die Ida:
«Ach, wie sehr lieb' ich den da,
Solche Liebe war noch nie da!»

Und es liebten beide sich da,
Ida Boda, Boda Ida,
Keine liebten sich wie die da,
Die da den da, der da die da.

In seinen originell formulierten Kommentaren zum politischen Geschehen im In- und Ausland ist oft auch eine kräftige Dosis von Ironie, ja sogar beissendem Spott anzutreffen, wie das der nachstehende Abschnitt zeigt: «Wenn es auf die Heuschöcheli schneit am längsten Tag, wie es dieses Jahr bei uns wie-

der der Fall war, so mag es im schönen warmen *Italien* angenehmer sein. Sieht man aber die Sache durch die rechte Brille an, so will es einem fast vorkommen, als ob es in Italien ein Bischen *zu warm* sei und am un-rechten Orte. Dem König Amadeus wird es zu warm, weil die Revolutionäre an seinem Thron rütteln; dem Landseckelmeister wird es brüh-warm, wenn er an die leere Staatskasse und die zweitausend Mill. Franken Schulden denkt; dem Volksfreund wird es schwül, wenn er sieht, dass Italien 20 Millionen Franken für ein Kriegsschiff auswirft, aber kein Geld hat, um die Kinder das ABC zu lehren. Und die Ehrlichkeit drückt wie es scheint den Itali-ern auch kein Loch in den Kopf, denn von den 7 Mill. Franken, welche für die durch Erdbeben geschädigten Bewohner der Insel Ischia zusammengesteuert worden sind, blie-ben einige Millionen bis jetzt immer noch an den Fingern der Hülfskomites kleben. Gold und Silber sind so glatte, saubere Dinge und doch kleben sie so gerne an den Händen und so Mancher macht sich damit schmutzig.»

In einem Kurz-Artikel über «*Die meteorolo-gische Station auf dem Säntis*» steht zu le-sen: «Wohl mancher unserer Leser hat seit Jahresfrist mit einem Fernrohr aus der Ferne oder mit blossem Auge aus der Nähe das neue Häuschen auf der Säntisspitze bemerkt und sich gefragt, was es wohl damit für eine Be-wandtnis habe. Mancher ist auch hinaufge-stiegen und hat sich das Ding etwas näher angesehen und mit Wohlgefallen dem lustigen Treiben der vier im Kreise sich drehenden Halbkugeln zugesehen. Der ganze Apparat, der in der Zeichnung wenigstens in seinem oberen über das sechsseitige Häuschen hin-ausragenden Teil abgebildet ist, hat den Na-men *Anemometer* oder deutsch *Windmesser*. Im Namen liegt auch bereits der Zweck dieses von einem hervorragenden englischen Mecha-niker verfertigten Instruments angedeutet. Die Bewegung des Schalenkreuzes wird durch eine vertikale Achse und ein System von Zahnrädern auf einen Stift übertragen, der die Anzahl der Umdrehungen auf einem Pa-pier aufzeichnet, welches auf einer durch ein Uhrwerk gedrehten Walze sich langsam fort-



Das Anemometer auf der Säntisspitze.

bewegt.» Im übrigen erfahren wir, dass die Wetterstation auf dem Säntis von einem internationalen Meteorologen-Kongress in Rom im Jahre 1879 angeregt und für eine zuverlässigere Wetterbeobachtung als notwendig erachtet wurde. «Die meteorologische Commission der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft nahm die Sache vorerst an die Hand und fand die nothwendige finanzielle Unterstützung beim Bund, bei einigen Kantonsregierungen, verschiedenen wissenschaftlichen Vereinen, dem Alpenklub und einer Anzahl Privaten. Die Ausführung des Projekts geschah durch die seither zum Staatsinstitut erhobene Meteorologische Centralanstalt (Sitz in Zürich), welcher auch die Leitung der Station, die Verwerthung der Resultate etc. übertragen wurde.» Anfangs September 1882 konnte die Wetterbeobachtungsstation auf dem Säntis in Betrieb genommen werden.

Aus dem Notizbuch des Kalendermannes

Der Anfang und das Ende meiner Politik
ist Erziehung. Heinrich Pestalozzi

*

Ohne Not in Lumpen herumzulaufen, ist
genau genommen auch Eitelkeit.
Hans Derendinger

*

Weisheit ist die Anerkennung der eigen-
nen Grenzen. Paul Tillich

*

Traue keiner Statistik, die du nicht selber
gefälscht hast.

*

Veränderung in jedem Fall ist um kein
Haar gescheiter als Bewahrung um jeden
Preis. Die aus Geschichtsbezogenheit
verstockten Konservativen und die aus
theoretischen Zwängen verstockten Pro-
gressiven sind beide gegenwartsblind.
Sie stehen beide dem Guten im Wege,
das jetzt zu tun wäre.

Prof. Dr. Karl Schmid

*

Die Frage des Friedens ist nicht zuerst
eine Frage an die Welt, sondern für jeden
an sich selbst. Karl Jaspers

*

Die Waage und das Pendel sind ebenso-
gut religiöse Symbole wie das Kreuz.
Masshalten und Triebbeherrschung sind
Grundsätze seelischer Hygiene. —
Sich selbst gerecht zu werden, seine
geistige Freiheit zu bewahren und sich
dabei der Gemeinschaft seiner Mitmen-
schen nützlich und dienlich einzuordnen,
gehört zum schwersten, was es gibt.

Simon Gfeller